

Bachelor-Präsentation Schauspiel

Mit Joshua Bader, Leonie Berner, Roman Just,
Eike N. A. Onyambu, Julia Posch, Thomas Wachtler und
Ludwig Wendelin Weißenberger

Künstlerische Betreuung: **Steffi Krautz-Held** und **Markus Meyer**

Fakultät Darstellende Kunst – Schauspiel
(Studiengangsleitung: Karoline Exner)

Do, 12. Mai 2022, 17.00 Uhr

Fr, 13. Mai 2022, 19.00 Uhr

Musik und Kunst
Privatuniversität der Stadt Wien
MUK.theater
Johannesgasse 4a, 1010 Wien



v. l. n. r.: Joshua Bader, Thomas Wachtler, Ludwig Wendelin Weißenberger, Eike N. A. Onyambu, Julia Posch, Leonie Berner, Roman Just

PROGRAMM

Julia Posch

WAS IST EIGENTLICH LOS??

Eike N. A. Onyambu

.enough

Joshua Bader

Ich bin gar nicht da

Thomas Wachtler

Das wird schon.

Leonie Berner

Sockosophie oder Alles ist möglich

Ludwig Wendelin Weißberger

Kunst ist schön, denn die Kunst ist schön, weil die Kunst schön ist.

Eine schauspielerisch/performative Auseinandersetzung mit Texten der „Wiener Gruppe“

Roman Just

Es gibt keinen Iwanow

Freie Adaption von Tschechows *Iwanow*

Alle Texte wurden von den Studierenden selbst verfasst.

INHALTE

Julia Posch: WAS IST EIGENTLICH LOS??

„Es geht doch darum, die Leute nicht für dumm zu verkaufen, ihnen nicht vorzugaukeln, dass die Welt systematisch sei, dass alles in Ordnung sei – nichts ist in Ordnung! Die Welt ist ein Wirrwarr!“

(aus *Einige Nachrichten an das All*, W. Lotz)

Im Zuge der Beschäftigung mit meiner Bachelorpräsentation reiste ich in Gedanken zurück zu meiner ersten Erfahrung auf der Bühne, dem ersten Kontakt mit der Magie des Theaters: ich als Achtjährige in *Des Kaisers neue Kleider*. Daraufhin begann ich, zum Thema Wahrheit und Lüge zu recherchieren und stieß dabei auf einen Artikel: Elon Musk – der Tesla-Erfinder – wolle ein Theater am Mars errichten. Unsicher, ob man das glauben könne, jedoch fasziniert von der Idee und der Behauptung, sammelte ich Texte über das All und das Universum. Ich schrieb selbst Texte dazu, kam vom Hundertsten ins Tausendste und hatte nun eine beachtliche Sammlung an Ideen. Es blieben die großen Fragen: Wie bringe ich das Universum in meinem Kopf auf die Bühne? Wer bin ich im Verhältnis zum Universum? Was kann ich schauspielerisch damit ausdrücken? Und ist Schauspiel die reinste Form der Lüge oder birgt sie vielleicht die wirklichste Wahrheit?

Meine Bachelorpräsentation stellt also den Versuch dar, Fragen auf die ich keine Antworten habe, verschiedene Textsorten sowie Erinnerungen an die kindliche, spielerische Lust am Theater aufeinanderprallen zu lassen.

Zur Arbeitsweise:

1. Ich möchte zum ersten Mal eine assoziative Textarbeit ausprobieren. Hierbei füge ich Theatertexte zusammen, die (eigentlich) nicht zusammengehören. Ich kombiniere assoziativ Texte von Wolfram Lotz, Felicia Zeller und René Pollesch und verweben sie mit Textelementen von mir selbst.
2. Um mich selbst an meine ursprüngliche Faszination für das Theater zu erinnern, möchte ich spielerisch/erfinderisch mit Kostüm- und Bühnenelementen arbeiten. So versuche ich Momente der Poesie herzustellen.
3. Ich möchte mich schauspielerisch mit dem Thema der Gegenüberstellung auseinandersetzen. Was passiert, wenn Ernsthaftigkeit auf Humor trifft, wenn poetische Kleinteiligkeit auf aggressive Explosion trifft, wenn phantastische Bilder auf sprachliche Direktheit treffen?

Ausgehend von meinem schauspielerischen Ursprung versuche ich mein *Jetzt* zu erkunden.

Eike N. A. Onyambu: *.enough*

TW: *.enough* beschäftigt sich mit Rassismus. Aus diesem Grund werden rassistische Strukturen bzw. Übergriffe und Begriffe reproduziert. Dies kann für einige Zusehende (re-)traumatisierend wirken.

Wer bin ich? Wozu gehöre ich? Woher komme ich? Warum immer wieder?

Diese Fragen habe ich mir schon immer gestellt und besonders in den letzten Jahren während des Studiums vertieft.

Als queere PoC in weiß-heteronormativen Gesellschaften aufzuwachsen und regelmäßig mit Rassismen konfrontiert zu werden, führt unweigerlich dazu, sich selbst in Frage zu stellen. Besonders, da der tagtägliche Alltagsrassismus auch in vermeintlichen „Safe Spaces“ stattfindet und/oder Vertrauens- und Autoritätspersonen, meist unabsichtlich und unbewusst, zu Täter*innen werden.

Fragen nach Schutz, angemessenen „Coping-Mechanismen“, wie viel aushaltbar ist, und vor allem, wo die eigene Zugehörigkeit wirklich liegt, und was man selbst ist, drängen sich mit jeder Erfahrung mehr in den Vordergrund. Doch dem allen steht immer wieder die Frage gegenüber: Wie kann ich – als Privatperson aber und besonders auch als Künstler – die Aufmerksamkeit auf diese Themen lenken und die Awareness erhöhen?

In *.enough* beschäftige ich mich künstlerisch mit diesen Fragen. Ich möchte frei darstellen, welche Gedanken mich tagtäglich umtreiben und den Finger in Wunden legen – auf allen Seiten. Ungemütlich und direkt sein.

Ich möchte mich auf die Reise zu dem Teil meiner Herkunft begeben, den ich offen sichtbar mit mir trage und gleichzeitig den Zuschauer*innen die Augen öffnen. Ihnen Zugang schaffen, Probleme und Situationen konkret benennen und eine Darstellung des inneren Konflikts eines Betroffenen liefern. Ich benutze hierfür szenisch anonymisierte Zitate, die mir in den letzten vier Jahren persönlich begegnet sind.

Ich verbinde musikalische Elemente mit psychologischem Spiel, um eine breite Zuschauer*innenschaft zu erreichen und ihr verschiedene Anknüpfungspunkte zu liefern. Ziel von Theater ist es seit der Antike, gesellschaftliche Probleme zu verhandeln und eine Katharsis beim Publikum zu erreichen. Aus diesem Grund scheint dramatische Kunst hier als geeignetes Mittel.

Die Textfassung setzt sich zusammen aus textlich verändertem, fragmentiertem musikalischem Material aus dem Musical *Next to Normal*, Texten von Ryan Calais Cameron und Alice Hasters sowie dem Märchen *The boy and the Cow Nyange* (gekürzt), verbunden durch eigene Textfragmente und Zitate.

Joshua Bader: *Ich bin gar nicht da*

Meiner Bachelorpräsentation liegt der Text *Ich bin gar nicht da* zu Grunde, den ich in den letzten Monaten eigenhändig verfasst habe. Dieser Text befasst sich mit den Dingen, den Themen, die mich in meinem Leben beschäftigen: dem menschlichen (meinem) Unvermögen, meiner Handlungslähmung gegenüber den Ungerechtigkeiten einer verkorksten Welt sowie meiner mangelnden Akzeptanz meiner privilegierten Existenz in derselbigen Welt. Und über allem steht mein Unvermögen, dies alles mit Worten zum Ausdruck zu bringen.

Mein Ziel ist es, für diesen selbst geschriebenen, durchaus persönlichen Text, die richtige Distanz zu finden, ohne dass meine persönliche Anbindung verloren geht.

Ein weiteres Augenmerk in meiner Arbeit ist die Sprache. Immer wieder stelle ich mir die Frage, was Sprache eigentlich kann, oder eben auch nicht, wo ihre Grenzen liegen, wo Sprache versagt, weil die Worte fehlen. Sprache ist vielseitig einsetzbar, man kann, muss, soll mit ihr experimentieren, um so möglichst viele verschiedene Ausdrucksformen von Sprache zu finden. Wie oft bleibt es einem verwehrt, was man fühlt und denkt, in Worte fassen zu können.

Deshalb habe ich als Sprachform für meine Arbeit eine Art „inneren Sprachstrom“ gewählt: Ich beabsichtige, das Innere des Kopfes, quasi sein Innenleben, sprachlich zu vergrößern und nach außen zu kehren. Den Bühnenraum sehe ich dabei als einen Querschnitt durch mein Gehirn. Mein Spiel-Körper, meine Physis, in diesem Bühnen-Gehirn fungiert gleichsam als nervlicher Reiz, der sich von Synapse zu Synapse bewegt.

Wichtig ist mir, in meiner Arbeit das Scheitern und die Überforderung zuzulassen: sowohl das Scheitern an der Sprache als auch die Überforderung des Körpers. Ziel ist es, mich an meine eigenen körperlichen Grenzen zu bringen und in der – durchaus beabsichtigten – Erschöpfung eine Art Eskapismus für die Überthematik zu suchen.

Thomas Wachtler: *Das wird schon.*

In meiner Bachelorpräsentation möchte ich mich mit der Frage auseinandersetzen: „Wie verläuft der Prozess des Suchens nach dem Ich?“

Vor einigen Wochen habe ich das Benefizkonzert am Heldenplatz besucht, bei dem Tom Neuwirth aka Conchita Wurst u. a. mit dem Lied *Rise like a Phoenix* auftrat. Als ich mich nach dem Auftritt intensiver mit dem Inhalt des Liedes auseinandergesetzt habe, kam mir eine Begegnung aus dem vergangenen November in den Sinn: Ein befreundeter Regisseur, der mich vor meiner Schauspielausbildung aus Südtirol kannte, sagte mir nach einem Vorsprechen, dass ich mich sehr verändert hätte und man in mir nichts mehr vom „Südtiroler Bergjungen“ wiedererkennen würde. Diese Erinnerung, gemeinsam mit dem Gefühl, das ich von Tom Neuwirths Auftritt mitnahm, brachte mich auf die Frage: „Wie wurde ich eigentlich zu der Person, die ich jetzt bin?“

Ich möchte in meiner Präsentation ergründen, wie der Prozess des Suchens nach dem Ich, nach der eigenen Identität bzw. des Innenlebens erfolgt. Ich will versuchen, die Gedanken während dieses Prozesses darzustellen und auch die Ängste, die damit einhergehen, zuzulassen.

In einem eklektizistischen Verfahren habe ich unterschiedlichste Passagen der Dramatik sowie der Belletristik zusammengestellt und sie zu einer neuen Erzählung verknüpft.

In meiner Präsentation sind Ausschnitte aus folgenden Werken eingebaut:

Zement – Heiner Müller

Willhelm Meisters Lehrjahre – Johann Wolfgang von Goethe

Das Bildnis des Dorian Grey – Oscar Wilde

Das wird schon. Nie mehr lieben! / Helges Leben / Schau, da geht die Sonne unter – Sibylle Berg

Trust / Zwei Uhr Fünfzehn / Smalltown Boy / Rausch – Falk Richter

Fieber – Juliane Kane

tier. man wird doch bitte unterschicht – Ewald Palmethofer

Rise like a phoenix – Julian Maas, Charlie Mason, Joey Patulka, Alexander Zuckowski

In meinem schauspielerischen Ansatz habe ich versucht, mich an dem Phönix-Mythos bzw. der Phönix-Metapher zu orientieren. Ich folge in meiner Performance dem Kreislauf „Verblässen-Verbrennen-Auferstehen“.

Schauspielerisch stelle ich mir die Fragen:

Wird es mir möglich sein, meine persönlichen Konflikte durch die Texte anderer Autor*innen sichtbar zu machen?

Gelingt mir diese „Häutung“, diese persönliche, emotionale Entäußerung?

Bleibt es eine Selbstdarstellung?

Welche schauspielerischen Mittel muss ich finden, um diesen Balanceakt zu bewältigen?

*Rise like a phoenix
Out of the ashes seeking rather than vengeance
Retribution you were warned
Once I'm transformed
Once I'm reborn
You know I will rise like a phoenix
But you're my flame*

Ludwig Wendelin Weißberger: *Kunst ist schön, denn die Kunst ist schön, weil die Kunst schön ist.*

Eine schauspielerisch/performative Auseinandersetzung mit Texten der „Wiener Gruppe“

In meiner Bachelorpräsentation setze ich mich schauspielerisch, musikalisch und bewegungstechnisch mit Texten der „Wiener Gruppe“ (ca.1954–1965) auseinander. Konkret beschäftige ich mich mit Texten der Gründungsmitglieder Friedrich Achleitner, Konrad Bayer, H. C. Artmann, Gerhard Rühm und Oswald Wiener. Deren Texte haben ihre literarischen Wurzeln im Expressionismus, Surrealismus sowie Dadaismus. In meiner Präsentation suche ich nach unterschiedlichen Wegen, diese damals als skandalös empfundenen, expressiven, lautmalerischen und durchaus auch politischen Texte schauspielerisch umzusetzen.

Ferner werde mir in dieser szenischen Arbeit die Frage stellen, auf welche Weise ich diese von verschiedenen Autoren verfassten, figurenunabhängigen, assoziativen und vielleicht oft sinnfrei scheinenden Texte auf der Bühne umsetzen kann. Ich werde mich mit der Frage auseinandersetzen, welche „Spielweise“ zu welcher Textart oder sogar zu welchem Autor passen könnte. Dies wird mich folglich auch zu der Frage führen, wie stark und auf welche Weise sich die Wirkung eines Texts durch die „Spielweise“ verändern kann. Was macht das mit dem Text und auch mit mir als Schauspieler, wenn man zum Beispiel denselben Text wiederholt, ihn jedoch bei jeder Wiederholung mit einer anderen „Spielweise“ bearbeitet? Solchen und ähnlichen Experimenten möchte ich mich bei meiner Präsentation auf der Bühne stellen.

Zudem habe ich mich mit Zeitungsartikeln und Berichten auseinandergesetzt, die zur Zeit der Uraufführung der Texte (die Autoren veranstalteten unter anderem sogenannte „literarische Kabarets“, in deren Rahmen sie ihre eigenen Texte präsentierten) publiziert wurden. Einige dieser Artikel habe ich selbst eingesprochen. Dieses Tonmaterial, als Zeichen für die damalige „öffentliche“, journalistische Sicht, werde ich den von mir auf der Bühne dargestellten Texten gegenüberstellen.

Zusammengefasst verstehe ich meine Präsentation als schauspielerische Erkundung einiger Texte von Mitgliedern der „Wiener Gruppe“ und ein Experimentieren mit meinem jetzigen schauspielerischen Baukasten an experimentellen Texten der 1950/60er Jahre.

Leonie Berner: *Sockosophie oder Alles ist möglich*

Meine Bachelorpräsentation beschäftigt sich mit dem Lied „Sockosophie“ von Käptn Peng. Einerseits höre ich gerne Rap und habe mich schon immer wieder gefragt, ob man einige Songs nicht auch als Monolog verwenden könnte. Gleichzeitig finde ich Käptn Peng und seine Texte oft sehr inspirierend, da er vom klassischen Deutschrap abweicht und in seinen Texten des Öfteren philosophische Themen behandelt. Vor allem in seinem Lied „Sockosophie“, in dem er Fragen an und über das Universum stellt, habe ich Potential für einen Monolog gesehen. Die Fragestellung meiner Bachelorpräsentation lautet also: Kann ein Rap zu einem Monolog umgestaltet werden, wenn man ihm eine andere Grundlage gibt? Was braucht es, um einen Rap zu einem Monolog zu machen? Was passiert, wenn dem Text eine Vorgeschichte und ein Ziel zugefügt wird? Ein Subtext, eine Situation, Zeit und Raum. Da sich meine schriftliche Bachelorarbeit mit dem Titel *Magische Phase als zentraler Bestandteil der methodisch künstlerischen Erschaffung einer schauspielerischen Basis nach Stanislawski*, viel mit der Entwicklung des Kindes und seinem Versuch, sich die Welt zu erklären und sie so verstehen zu können, beschäftigt, habe ich hier einige Parallelen zu dem Song gefunden. Die kindliche Sichtweise soll also die neue Grundlage für den Text des Rapsongs darstellen und so der neue Ausgangspunkt sein.

Roman Just: *Es gibt keinen Iwanow*

Freie Adaption von Tschechows *Iwanow*

Da ich mich in meinem gesamten Studium kein einziges Mal mit Anton Tschechow und seinen Werken beschäftigt habe, will ich nun die Bachelorpräsentation dafür nutzen. Dabei interessiert mich die Figur Iwanow aus dem gleichnamigen Stück Tschechows besonders.

Außerdem beschäftige ich mich persönlich gerade sehr mit der Kriegssituation in der Ukraine. Da ich selbst russisch-ukrainische Wurzeln in mir trage, sehr viele Freunde und sogar einige Familienangehörige sowohl in Russland als auch in der Ukraine habe, trifft mich dieses Ereignis umso mehr. Berührend ist dabei vor allem, dass die Menschen vor Ort die Situation wohl oder übel annehmen und Tag für Tag weiter machen. Ein Pizzabäcker macht seine Arbeit weiter und versorgt die Menschen, insbesondere Soldaten, täglich mit frisch gebackenen Pizzas. Künstler*innen, unter anderem Musiker*innen, machen ihre Musik nun nicht mehr im Konzertsaal, sondern auf der Straße und versuchen somit, die Menschen zu unterhalten und eine Ablenkung vom Kriegsalltag zu schaffen.

Ausgehend von diesen Tatsachen ist mir der Gedanke gekommen, wie es wohl wäre, wenn ich nun in so eine Situation kommen würde. Anstatt dass ich nach einem vierjährigen Schauspielstudium nun endlich spielen könnte, müsste ich an die Front und mich täglich meinem Schicksal stellen. Was würde in mir vorgehen? Hätte ich trotzdem das Bedürfnis, zu spielen und meine bereits erprobten Rollen aufzuführen oder würde ich die Kunst in solchen Zeiten vergessen (müssen)? Für meine Bachelorprüfung habe ich mir vorgenommen, eine Figur zu schaffen, die sich genau in so einer Situation befindet: Pascha, 28 Jahre, hat gerade sein Schauspielstudium absolviert und sollte zurzeit eigentlich auf der Bühne stehen und seine erste große Hauptrolle am Nationaltheater des russischen Dramas *Lessja-Ukrajinka* in Kiew spielen: den Iwanow.

Stattdessen befindet er sich gerade an der Front, mit einem Gewehr in der Hand, ohne zu wissen, ob er jemals wieder auf die Bühne zurückkehren wird.

STUDIENGANG SCHAUSPIEL AN DER MUK

www.muk.ac.at/schauspiel

Studiendauer: 4 Jahre (8 Semester)
Studienabschluss: Bachelor of Arts

DAS TEAM DES STUDIENGANGS SCHAUSPIEL

Studiengangsleitung: Karoline Exner
Stv. Studiengangsleitung: Estera Stenzel
Studiengangsmanagement: Sibylle Singer

Zentrales künstlerisches Fach (ZkF) Schauspiel:

Karoline Exner, Dorothee Hartinger (als Gast), Steffen Jäger, Steffi Krautz-Held, Markus Meyer, Frank Panhans, Roman Schmelzer, Dora Schneider, Katharina Stemberger, Estera Stenzel, Stefan Suske (als Gast)

Sprechen:

Steffi Hofer, Urs Klebe, Eva Tacha-Breitling

Stimmbildung:

Erke Duit, Cornelia Horak, Previn Moore, Mel Stein

Körpersprache und Bewegung:

Claudia Heu, Mel Stein, Monika Weiner

Schwerpunkt Film und TV:

Thomas Benesch, Susi Stach, Stephan Wagner, Jan Zischka

Theoretische Grundlagen:

Constance Cauers, Karoline Exner, Alexander Götz, Nicolai Gruninger, Hans Mrak, Tina Prichenfried, Edwin Vanecek

Impressum:

Änderungen vorbehalten. www.muk.ac.at

Medieninhaber und Herausgeber: Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Johannesgasse 4a, 1010 Wien

Redaktion: Sibylle Singer; Grafik: Esther Kreamlehner, Lektorat: Bernhard Mayer-Rohonczy